Dr. Markus Roth : zum Gedenken

Autor(en): **Meyer, Martin**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **68 (1997)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dr. Markus Roth, zum Gedenken

von Martin Meyer

Die beiden Lebenswirklichkeiten - die des kleinen Kreises und die der weiten Welt - hat Markus Roth immer miteinander verbunden. Zwar spielte sich, wie er selber festgehalten hat, praktisch sein ganzes Leben in seiner Heimatstadt Lenzburg ab, wo er am 3. März 1911 als einziges Kind des Stadtschreibers August Roth und der in Biel aufgewachsenen Mathilde geborenen Henzi zur Welt gekommen war. In Lenzburg besuchte er die Volksschulen, in Aarau absolvierte er das Gymnasium. Das anschliessende Studium führte ihn jedoch auch an die Universitäten von Genf und Paris, nicht nur an diejenigen von Zürich und Bern. Dort legte er sein juristisches Doktorexamen ab. Später, wenn Markus Roth jeweils von seinen Reisen in die Städte und Länder, zu den Meisterwerken der Jahrhunderte oder zum Schaffen der Gegenwart, wieder an den Burghügel zurückgekehrt war, konnte niemand herausfinden, ob er sich nun im Centre Pompidou oder in der Scala am wohlsten gefühlt hat - oder beim Jassen im Hotel Haller.

Den 25jährigen aargauischen Fürsprecher und Notar hat der Stadtrat von Lenzburg zum Stadtschreiber und Zivilstandsbeamten gewählt, als Nachfolger seines Grossvaters und Vaters. Für mehr als zwei Jahrzehnte ist dann Markus Roth die Seele der von ihm geliebten Kleinstadt gewesen, die er in seiner unnachahmlichen Weise als den «Nabel der Welt» bezeichnet hat. Hier hat er seine Ideen verwirklicht, die noch heute den kleinen Kreis der kommunalen Gemeinschaft verlebendigen und bereichern.

Die Kraft zur menschlichen Begegnung schenkt Markus Roth die kreative Nähe zu den Schaffenden Peter Hächler und Peter Mieg. Malergäste werden eingeladen, die entstandenen Werke in der «Burghalde» ausgestellt, die gekauft und renoviert worden ist. Im umgebauten Rathaus wird der Frühschoppen fröhlich gefeiert; er gehört noch heute zu den Höhepunkten des Jugendfestes. Zum krönenden Ereignis des sich rege entfaltenden kulturgeprägten Lebens in Lenzburg wird 1956 die Eroberung des Schlosses für die Öffentlichkeit.

Behutsam hat Markus Roth die Errichtung der Stiftung Schloss Lenzburg eingeleitet, deren erster Präsident er wird; ebenso ist ihm die Gründung des Vereins der «Freunde der Lenzburg» ein Herzensanliegen. Und insbesondere stellt er die Weichen für die künftige Verwendung der Burganlage.

In seinem öffentlichen Wirken und Verwirklichen ist Markus Roth eine zutiefst humane Begabung zugute gekommen. Weil er in den andern den Menschen suchte und anerkannte, konnte er seine vielfältigen Kontakte auch verwandeln in eine auf Dauer durchgehaltene Zuwendung, ja in getreue Freundschaft. Eines der schönsten Beispiele dafür ist die Gründung der aargauischen Kulturstiftung Pro Argovia. Sie ist und bleibt ein Werk von Freunden; stellvertretend seien Walter Gerster und Hans Haller genannt, besonders aber der Freund fürs Leben, Kurt Kim. Als erster Präsident der Pro Argovia wirkt Markus Roth von 1952 bis 1956.

Von langer Hand hat Markus Roth das 1968 in einer denkwürdigen Abstimmung vom Aargauer Volk angenommene Gesetz über die Förderung des kulturellen Lebens vorbereitet. Die erste auf der Lenzburg durchgeführte «Aargauische Aussprache» (20. und 21. Juni 1959) galt dem Thema «Neue Wege der staatlichen Kulturpolitik. Eine Aussprache über das geplante aargauische Kulturgesetz». So ergab es sich zwingend, dass Markus Roth dann als erster Präsident des Kuratoriums die Kulturförderung in die Wege leitete.

In diesen Gremien, aber auch im Grossen Rat oder im Verfassungsrat war das Wirken von Markus Roth geprägt durch einen schlagfertigen Witz, durch eine brillante Ironie. Manchmal notierte er auf der Zigarettenschachtel einfach einen «kurligen» Ausdruck, den er dann frei sprechend zur glänzenden Schale eines Votums ausbaute: auf diese Weise wurde der sachliche Kern um so eindringlicher vermittelt. Ironisiert hat er auch seine unternehmerische Tätigkeit an der Spitze der Hero Conserven Lenzburg. Was er jetzt tue, sei «jenseits von Gut und Böse»: er ... zähle nämlich Erbsen. Dabei hat er seine hohe Verantwortung zutiefst ernst genommen, im Inland, im Ausland, auch in Wirtschaftsverbänden. Erfüllt von Freude und Genugtuung erzählte er, er habe einen überaus kritischen Gesprächspartner davon überzeugen können, es sei «die Hero» nicht einfach ein «Goldesel», der für wenige Auserwählte hohen Gewinn abwerfe, sondern eine Dienstleistungsgemeinschaft von Menschen, die in einem Betrieb der Nahrungsmittelindustrie für das tägliche Brot sorge bzw. «für e chli Gumfi druff». So setzte er auch seine ganze Energie dafür ein, die menschlichen Beziehungen, das Betriebsklima positiv zu gestalten.

Als Politiker, als Wirtschaftsführer und immer wieder als Förderer der Kultur bewegte sich Markus Roth - wie ein Fisch im Wasser - gelöst und selbstverständlich im geistig-politischen Kraftfeld eines freiheitlichen humanen Konzeptes, im Sinn von Alexis de Tocqueville (1805-1859), der sich selber als einen Liberalen besonderer Art bezeichnet hat. Seelisch-geistige Wachheit, die Suche nach den schaffenden Kräften, Offenheit nach allen Azimuten, prägte die Tätigkeit von Markus Roth auch in der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Mit deren Präsidenten Jean-Rudolf von Salis, verbindet ihn eine

tiefe Geistesverwandtschaft, und dessen Diktum «Ce sont les questions qui sont sacrées!» ist Ausdruck auch für das von beiden freundschaftlich erarbeitete Konzept für die Begegnungsstätte auf der Lenzburg, das Stapferhaus.

Dass Markus Roth bei aller Offenheit für neue Ideen und kühne Visionen ein durchaus pragmatischer, aber eben auf humane Werte verpflichteter geistig-politischer Mensch geblieben ist, kommt in seiner folgenden Formulierung aufs schönste zum Ausdruck. «Halte Dir vor Augen, dass es nicht gilt, auf der Lenzburg eine lohende Flamme nach utopischen Zielen zu entzünden, sondern ein bescheidenes Licht zu erhalten, das die materialistische, verängstigte Umwelt erwärmt und erhellt.»

In die Angst der Welt hinein Wärme schenken und helles Licht. Markus Roth meinte: er schenke nur weiter, was ihm selber zuteil geworden ist. Und er schliesst den von ihm selber verfassten Lebenslauf wie folgt: «Oft habe ich mich gefragt, wie es mir bei aller Hektik im Beruf und in der Arbeit für die Öffentlichkeit möglich war, die Obliegenheiten eines Familienvaters von vier Kindern zu erfüllen. Die Antwort ist einfach: Meine liebe Ehefrau Greti geborene Rossi - aus dem Tessin stammend - war der gute Geist, der die Familie zusammenhielt. Sie hörte meine Klagelieder über Misserfolge an und freute sich mit mir an gelegentlichen Erfolgen. Auch in der Zeit des Ruhestandes hatte sie das Wohl der ganzen Familie im Auge. Ihre Liebe gab und gibt meinem Leben Wärme, ohne sie wäre alles öde. Ihr gebührt mein Dank.»

Seinen Lebensentwurf kennzeichnete Markus Roth gelegentlich mit dem Ausdruck: er wolle sein Fähnlein im Winde flattern lassen! Wer also in den kommenden Jahren die Lenzburger Fahne auf der Schlosszinne flattern sieht, der möge immer in Dankbarkeit und in tiefer Freude an Markus Roth denken.